31761 07137219 7

Schmitt, Elisabeth
Zur Problematik der
unendlichen Modi

B
3999
G6S33

DISSERTATIO EX

CHRONICI SPINOZANI

TOMO SECUNDO

SEPARATIM EDITA

*

HAGÆ COMITIS

MCMXXII

9 2138

595561
25. 10. 54

ZUR PROBLEMATIK DER UNENDLICHEN MODI.

Von ELISABETH SCHMITT / FRANKFURT a. M.

Für jeden philoſophiſchen Pantheismus beſteht als Schwierigkeit und Aufgabe das Problem der Individuation. Keiner kann, ohne zu verſagen, an der Frage vorüber: Wie kann die Gottheit Welt, unſre Welt ſein? das eine abſolute Sein zugleich Vielheit, Mannigfaltigkeit, Endlichkeit, Werden bedeuten? Wie wird Gott Welt, Natur? Wie wird unſere Welt in Gott?

Und für einen intellektualiſtiſchen Pantheismus von der Art des ſpinoziſtiſchen werden dieſe Fragen einfach drängend. Denn nach ihm iſt ja die Gottheit, die mit der Natur identiſche, ausdrücklich die eine unteilbare abſolute Subſtanz. Und zugleich muß dieſe Gott-Natur, kann nicht nur, ſondern muß — erkannt werden. Unſer tiefſtes ſeeliſches Weſen beſteht ja nach Spinoza in nichts anderem als in *Erkennen*[1]. Und Erkenntnis heißt vollſtändige Cauſalerklärung[2]. — Unſre ſittliche Beſtimmung, unſre höchſte Tugend iſt es: möglichſt klar und vollſtändig die Weſenheit und Cauſalverkettung alles Wirklichen zu begreifen[3]. Ja, ſelbſt der einzige Weg zum Höchſten, zur beſeligenden Einheit mit Gott iſt der des Erkennens[4], des intuitiven Erfaſſens: daß und wie alles, jedes Unendliche und Endliche nach ſeiner Weſenheit und Exiſtenz notwendig aus der Gottheit folgt, ſie ſelbſt iſt in einer beſtimmten Daſeinsform.

Trotzdem muß man nach Spinozas Löſung des Individuationsproblems fragen. Zwar nicht unbedingt. Löſungsanſätze ſind unbeſtreitbar und unbeſtritten vorhanden, die Grundlegung einer

---

[1] *Ethik* II. Lehrſatz 11, Folgeſatz; V. Lehrſ. 36, Anmerkung; II. Definition 3. —— [2] *Ethik* V. Lehrſ. 25, 27 Beweis; IV. Lehrſ. 24 Beweis; 28, 36 Anm. —— [3] *Ethik* I. Lehrſ. 8, Anm. 2; II. Lehrſ. 18 Anm.; I. Lehrſ. 16 Beweis; V. Lehrſ. 29 Anm.; *Ethik* III. Vorrede; *Abhandlung über die Verbeſſerung des Verſtandes*, Gebhardtſche Überſetzung S. 44—48; *Theologiſch-politiſche Abhandlung* Cap. 6, 7; *Kurze Abhandlung* I. Cap. 5. (Schluß). —— [4] *Theol.-pol. Abh.* Cap. 4; *Abh. ü. d. Verb. d. Verſt.* Einleitung. Gebhardt S. 7; *Ethik* V. Lehrſ. 30, 31 Anm.; 36 Anm. Auch der *amor Dei* iſt ein Modus des Denkens, *amor intellectualis:* Spinozas Myſtik trotz der Liebeslehre faſt reine Geiſtes-Myſtik.

Individuationstheorie verſucht. Die göttliche Subſtanz iſt *ens realiſſimum*, ſodaß *unendlich Vieles auf unendlich viele Weiſen aus ihr folgen*[1], die göttliche Weſenheit nicht nur in unendlich vielen Attributen, auch in unendlich vielen Modifikationen, *Weiſen* exiſtieren und wirken muß, als *natura naturans* und *natura naturata*. — Und die ausdrückliche Unterſcheidung von *eſſentia* und *exiſtentia* an aller Wirklichkeit ſteht ſichtlich ebenfalls im Dienſt des Welt-Problems[2], ebenſo wie die Faſſung der göttlichen Cauſalität als immanente Cauſalität[3].

Aber weiter? Die Durchführung, der Ausbau der Theorie? die Sonderfragen der Individuation: das Problem der konkreten Abfolge der natura naturata z. Bſp., die Begründung ihrer Mannigfaltigkeit und Endlichkeit im einzelnen u. a. m.? Wie ſteht es damit? — Dieſer Punkt iſt in der Spinozaforſchung noch nicht voll geklärt. — Hat Spinoza auch dieſe Fragen eingehend zu löſen geſucht? Oder hat er ſie einfach übergangen oder ihnen gegenüber bewußt reſigniert oder nach kurzem Anlauf verſagt? wie die bisherige Spinozaforſchung faſt durchweg anzunehmen ſcheint.

M. E. liegt ein ausgeſprochener weitentwickelter Löſungsverſuch auch dieſer Fragen vor. Und zwar iſt er gegeben in Spinozas Lehre von den *unendlichen Modi*, dieſen *ewigen und feſten Dingen*, die in zwei Etappen unmittelbar aus der *natura naturans* folgen[4] und *alles einzelne vermitteln*[5]. Sie ſind es: der *intellectus infinitus*, die unendliche Bewegung und Ruhe der Ausdehnung und die *facies totius univerſi*[6], die nach Spinoza kraft ihrer Weſenheit und Exiſtenz zu den bewirkenden Urſachen unendlich vieler endlicher Sonderdinge werden, die ſie notwendig in ſich — aus ſich entlaſſen und geſetzlich wieder zur Totalität, zum Univerſum verketten: unendlich viele verſchiedene einfache, ewige und — gebildet aus dieſen — zahlloſe verſchiedene zuſammengeſetzte, vergängliche Einzeldinge oder Individuen.

---

[1] *Ethik* I. Lehrſ. 16. — [2] *Ethik* I. Def. 1; Grundſatz 1; Lehrſ. 7; 11 Beweis 2 u. Anm. — [3] *K. Abh.* I. Cap. 2, 3; II Cap. 26; Anhang I. Lehrſ. 4; *Ethik* I. Lehrſ. 18; 28 Anm. — [4] *Ethik* I. Lehrſ. 21—23. — [5] *Ethik* I. Lehrſ. 28 Anm. — [6] *Brief LXIV* an Schuller 1675.

B
3999
G6S33

595561

Das eben iſt m. E. die Bedeutung dieſer eigenartigen *dunkeln* Glieder des Spinoziſtiſchen Syſtems (wie ich in einer 1910 erſchienenen Arbeit ſchon einmal von andrer Seite her zu zeigen verſucht[1]): Die *modi infiniti* ſtellen Spinozas konkrete *principia individuationis* dar, die ſpezifiſchen Grundlagen der Welt, der *natura naturata:* die Prinzipien der unendlichen Mannigfaltigkeit, Begrenztheit, Veränderlichkeit, Zufälligkeit der Natur, ihrer — Endlichkeit, wie auch zugleich (als inbleibende unendliche Urſachen) die ihrer Einheit, Notwendigkeit, Ewigkeit und Unendlichkeit — bei aller Endlichkeit[2].

Natürlich haben dieſe *allgemeinſten und vollkommenſten Wirkungen Gottes* als ſolche Weltprincipien auch eine weſentliche erkenntnistheoretiſche Bedeutung. Sind ſie doch als immanente Urſachen zugleich das Gemeinſame aller endlichen Einzeldinge (die ja lediglich ihre Sonderdaſeinsarten ausmachen), ſo daß ihre Ideen zu den *notiones communes* gehören, von welchen alles Erkennen nach Spinoza anhebt, das rationale ſowohl wie das intuitive Erkennen[3]. Und vermag doch die menſchliche Seele nur deshalb und inſofern zu erkennen — klare, adäquate Ideen zu haben, als ſie *ein Teil des unendlichen Verſtandes* iſt[4]. — Und nicht anders die Grenzen, die Schranken des menſchlichen Erkennens; auch ſie werden ſelbſtredend durch die unendlichen Modi, die Principien der Endlichkeit, mitbegründet[5].

[Aber dieſe ganze erkenntnistheoretiſche Bedeutung iſt bei aller Wichtigkeit doch ſecundär und notwendig ſecundär (Spinoza iſt dogmatiſcher Metaphyſiker); ſie ſetzt die metaphyſiſche voraus, notwendig voraus und kann daher niemals den eigentlichſten oder gar einzigen Sinn der modi infiniti ausmachen, wie ſchon angenommen wurde[6].]

* * *

[1] Eliſabeth Schmitt, *Die unendlichen Modi bei Spinoza. Zeitſchrift für Philoſophie und Philoſophiſche Kritik*, Bd. 140, Leipzig 1910, Heft 1 u. 2. —— [2] Anſätze zu dieſer Auffaſſung finden ſich bei Rivaud 1905, Wenzel 1907 und G. Th. Richter 1913. —— [3] *Ethik* II. Lehrſ. 38; 40 Anm. 2; Lehrſ. 44, Folgeſ. 2, Beweis; V. Lehrſ. 28. —— [4] *Ethik* II. Lehrſ. 43 Anm. (Schluß); V. Lehrſ. 40 Anm.; II. Lehrſ. 11 Folgeſatz. —— [5] *Ethik* II. Lehrſ. 24—36; *Brief XXXII* an Oldenburg 1665. Gebh. S. 148. —— [6] Vgl. Gebhardt,

Dieſe Deutung der Lehre von den unendlichen Modi als ſpecielle Individuationstheorie Spinozas läßt ſich durch eine ganze Reihe von Einzelſtellen belegen, aus der ich die augenfälligſten vorläufig anführe: *Kurze Abhandlung* I. Kap. 8, 9: Die *natura naturata werden wir einteilen in eine allgemeine und in eine beſondere. Die allgemeine beſteht in all den Weiſen, die von Gott unmittelbar abhängen. Die beſondere beſteht in all den beſonderen Dingen, die von den allgemeinen verurſacht werden. Was nun die allgemeine geſchaffene Natur anbetrifft oder die Modi oder Geſchöpfe, die unmittelbar von Gott abhängen . . . ., ſo kennen wir von dieſen nicht mehr als zwei, nämlich die Bewegung im Stoff und den Verſtand im denkenden Dinge. Von ihnen ſagen wir, daß ſie von aller Ewigkeit her geweſen ſind . . . . . Ethik* I Lehrſatz 28 Anmerkung: *Da einige Dinge von Gott unmittelbar hervorgebracht werden mußten, nämlich die, die aus ſeiner unbedingten Natur notwendig folgen, und dieſe erſten Dinge das vermitteln, was doch ohne Gott weder ſein noch begriffen werden kann, ſo folgt daraus, daß . . . . Gott nicht eigentlich die entfernte Urſache der einzelnen Dinge genannt werden kann, es ſei denn deswegen, um dieſe von denen, die . . . . . aus ſeiner unbedingten Natur folgen, zu unterſcheiden . . . . .; Brief VI* (an Oldenburg nach 1661)[1]*: Was aber Ihre neue Frage angeht, wie nämlich die Dinge zu ſein angefangen haben und durch welches Band ſie von der erſten Urſache abhängen, ſo habe ich über dieſen Gegenſtand und auch über die Verbeſſerung des Verſtandes ein ganzes Werkchen verfaßt . . .*[2]*; Abhandlung über die Verbeſſerung des Verſtandes*[3]*: Das Weſen der veränderlichen Dinge*

Spinoza und der Platonismus. Chronicon Spinozanum I. S. 230. Nach Gebhardt bedeutet die Lehre von den *modi infiniti:* die Beſchränkung der Erkennbarkeit auf die Geſetzmäßigkeit der Welt. — Aber weder beſteht das Weſen der unendlichen Modi in reiner Geſetzlichkeit; denn ſie ſind *entia realia*, und die Geſetzlichkeit bildet nur ein konſtitutives Moment eines *ens reale:* Vgl. *Eth.* II. Körperlehre, Lehnſätze; auch Eliſabeth Schmitt a. a. O. S. 131, noch hat Spinoza m. E. die Erkennbarkeit der Welt auf ihre Geſetzmäßigkeit eingeſchränkt: die *intuitio* führt ja ausdrücklich zur Erkenntnis der Weſenheit der Dinge, auch der Einzeldinge; vgl. *Ethik* V. Lehrſ. 23, 26, 27, 31, 36 Anm. Nur die *exiſtentia* der *natura naturata* iſt nach Spinoza unerkennbar für uns. Vgl. *Abh. ü. d. Verb. d. Verſt.* Gebhardt S. 47; *Ethik* II. Lehrſ. 24—36. —— [1] Gebhardt S. 30. —— [2] Die heutige *Kurze Abhandlung* und *Die Abhandlung über die Verbeſſerung des Verſtandes* waren in ihrer erſten Faſſung ein Werk. —— [3] Gebhardt S. 47.

iſt nicht herzuleiten aus der Reihenfolge und Ordnung, in der ſie exiſtieren, ... es iſt vielmehr nur herzuleiten . . . aus der Reihenfolge .... der feſten und ewigen Dinge und zugleich aus den Geſetzen, die in jenen Dingen als in ihren wahren Geſetzbüchern eingeſchrieben ſind, und nach welchen alles einzelne ſowohl geſchieht als geordnet wird. Ja, dieſe veränderlichen Einzeldinge hangen ſo innig und weſentlich von jenen ab, daß ſie ohne dieſelben weder ſein, noch begriffen werden können. Daher werden dieſe feſten und ewigen Dinge, obwohl ſie einzelne ſind, dennoch wegen ihrer Allgegenwart und weiteſten Macht für uns wie Allgemeinheiten oder wie Gattungen der Definitionen der veränderlichen Einzeldinge und die nächſten Urſachen aller Dinge ſein; Kurze Abhandlung II. Cap. 5: *Einige Gegenſtände ſind vergänglich an ſich, andere unvergänglich durch ihre Urſache . . . . . die vergänglichen ſind alle beſonderen Dinge, die nicht von aller Zeit her geweſen ſind, ſondern einen Anfang genommen haben. Die andern ſind alle die allgemeinen Weiſen, von denen wir geſagt haben, daß ſie die Urſachen ſeien der beſonderen Weiſen; Kurze Abhandlung* I Cap. 2. Zuſatz 6: *Aber, wirſt Du ſagen, gibt es nicht Teile in der Ausdehnung vor allen Modifikationen? Keineswegs, ſage ich; Brief LXXXIII* (an Tschirnhaus 1676): *Auf Ihre Frage, ob aus dem bloßen Begriff der Ausdehnung die Verſchiedenheit der Dinge a priori bewieſen werden könne, glaube ich ſchon klar genug geantwortet zu haben, indem ich nachwies, daß dies nicht möglich ſei; Kurze Abhandlung,* Anhang I (Lehrſatz 4): *Solcher Art* (d. h. nicht abſolut real, ſondern in andern realen Dingen enthalten) *ſind alle die Weſenheiten der Dinge, die wir ſehen, welche, zuvor nicht wirklich geweſen, in der Ausdehnung, Bewegung und Ruhe begriffen waren, und zugleich, wenn ſie wirklich ſind, von der Ausdehnung nicht auf reale, ſondern nur modale Weiſe unterſchieden werden; Kurze Abhandlung,* Anhang II: *Wir ſetzen dabei als bewieſen voraus, daß ein jedes beſondere körperliche Ding nichts anderes als eine gewiſſe Proportion von Ruhe und Bewegung iſt, ſodaß, wenn es in der Ausdehnung nur Bewegung oder nur Ruhe gäbe, es in der ganzen Ausdehnung auch kein beſonderes Ding geben oder darin bemerkt werden könnte; Ethik* I Lehrſatz 32, Folgeſatz 2: . . . . *auch aus dieſen* (Bewegung und Ruhe) *folgt un-*

endlich vieles; Ethik II Lehrſatz 8: *Die Ideen der Einzeldinge oder Modi, die nicht exiſtieren, müſſen in der unendlichen Idee Gottes ſo einbegriffen ſein, wie die formalen Weſenheiten der Einzeldinge oder Modi in Gottes Attributen enthalten ſind; Ethik* II Lehrſatz 4: *Die Idee Gottes* (nach *Ethik* I Lehrſatz 30 das Erzeugnis des unendlichen Verſtandes), *aus der unendlich vieles auf unendlich viele Weiſen folgt, kann nur eine einzige ſein; Brief XXXII* (an Oldenbärg 1665): *Was aber den menſchlichen Geiſt betrifft, ſo halte ich ihn ebenfalls für einen Teil der Natur (d. i. eines gewiſſen unendlichen Verſtandes). Ich nehme nämlich an, daß es in der Natur auch eine unendliche Möglichkeit des Denkens giebt, die, inſofern ſie unendlich iſt, die ganze Natur objektiv in ſich enthält und deren Gedanken in derſelben Weiſe erfolgen wie die Natur als ihr Vorgeſtelltes; Brief XII* an L. Meyer 1663: *Auch die Modi der Subſtanz ſelbſt werden nie richtig erkannt werden können, wenn man ſie mit Gedankendingen verwechſelt. Denn, wenn wir das tun, trennen wir ſie von der Subſtanz und dem Modus*[1], *durch den ſie von der Ewigkeit herkommen* (*quo ab aeternitate fluunt*), *ohne welche ſie nicht richtig erkannt werden können; Theologiſch-politiſche Abhandlung*, Cap. 7: . . . . . *ſo wie wir bei der Erforſchung der Dinge der Natur vor allem verſuchen, die allgemeinſten und der ganzen Natur gemeinſamen Dinge zu ergründen, wie z. B. Bewegung und Ruhe und ihre Geſetze und Regeln, welche die Natur immer beobachtet, ... und von da aus allmählich weiter vordringen zu weniger allgemeinen . . . .*; uſf.

Wie ſchon dieſe herausgegriffenen Einzellehren andeuten, ſetzt Spinozas Intereſſe für das Individuationsproblem bereits früh und gleich ſtark ein, um ihn faſt bis zu ſeinem Tode zu beſchäftigen. Denn der angeführte *Brief LXXXIII* iſt acht Monate vor ſeinem Ende geſchrieben. — Und dringt man tiefer, ſo läßt ſich eine ziemlich ſtetige Entwicklung von Problematik und Löſungsverſuch beobachten: von der *Kurzen Abhandlung* an über ihre Anhänge und Zuſätze ſowie die gleichzeitigen *Briefe II, VI, VIII, IX, XII*, die *Abhandlung über die Verbeſſerung des Verſtandes*[2], die *Briefe XXXII*

[1] Bis 1665 kennt Spinoza innerhalb jedes Attributs nur einen unendlichen Modus.——
[2] Gebhardt S. 44—48.

und XXXVI, die *Ethik*[1] und die *theologiſch-politiſche Abhandlung*[2] bis zu den *Briefen LIX, LX, (LXIII), LXIV, LXXX* und *LXXXIII*. Ja, wie dieſe ſpäten Briefe bezeugen, hat ſich Spinoza in ſeinen letzten Jahren ſo eingehend mit der aprioriſchen Ableitung der Mannigfaltigkeit der körperlichen Natur befaßt, daß offenbar eine Abhandlung, eine zuſammenhängende Lehre über die *generalia in phyſicis* geplant war. Zu einer ſolchen iſt es nicht mehr gekommen. Was uns vorliegt, ſind nur wichtige Grundzüge einer ſpinoziſtiſchen Individuationstheorie in den angeführten Bruchſtücken. Aber ſolche Grundzüge ſind m. E. durchaus gegeben und laſſen ſich zu einer im ganzen ſinnvollen Einheit zuſammenſchauen.

* * *

Wie ſchon angedeutet, unterſcheidet Spinoza in ſeiner reifen Lehre zwei Arten von Individuationsprinzipien[3]: unendliche Modifikationen Gottes, die ewig und notwendig aus der unbedingten Natur ſeiner Attribute folgen, und andere, die durch dieſe unmittelbaren Daſeinsweiſen vermittelt exiſtieren und wirken.

Die erſteren: den *unendlichen Verſtand in der denkenden Sache* und die *unendliche Bewegung und Ruhe in der Ausdehnung* haben wir zweifellos als die eigentlichen Differenzierungsprinzipien, als die nächſten Urſachen endlicher Vielheit und Sonderheit zu betrachten. (Die vermittelten *modi infiniti* ſetzen nach der *Ethik*[4] und *Brief XXXII*[5] bereits Teile, alſo Beſonderung voraus.) — Und zwar bedeuten dieſe unendlichen Modi erſten Grades offenbar Prinzipien unendlich kleiner Wirklichkeit[6], die notwendigen Urſachen zahlloſer kleinſter oder einfacher Einzelmodi. Denn Spinoza faßt in ſeiner endgültigen Lehre den *intellectus infinitus* ſowie *motus*

---

[1] *Ethik* I. Lehrſ. 11, Beweis 2, 15 Anm., 16, 21—25, 28 ganz, 30, 31, 32 Folgeſatz 2, Anhang; *Ethik* II. Lehrſ. 3, 4, 8, 11 Folgeſatz, 13 Anm., Lehnſätze und Grundſätze; 15, 29 Folgeſatz, 45 Anm.; III. Lehrſ. 2, Anm.; IV. Lehrſ. 39 mit Anm.; V. Lehrſ. 23 mit Anm., 29 Anm., 36 Anm., 39 Anm., 40 mit Anm. — [2] Cap. 1—7, 12—16; beſonders Cap. 3, 4, 6. — [3] *Ethik* I. Lehrſ. 21—23. — [4] *Ethik* II. Lehnſatz 7, Anm. — [5] 1665 an Oldenburg. Gebhardt S. 147f. — [6] Spinoza kennt m. E. ſehr wohl neben dem unendlich Großen das unendlich Kleine. Vgl. Gebhardt, *Spinoza und der Platonismus. Chron. Spinoz.* I. S. 227; vgl. auch Spinoza *Brief XII*. Gebhardt S. 52.

et quies (in ihrer Einheit) deutlich als eine Art intenſiver Größen, als Größen, die ihrer Natur nach gleichzeitig in unendlich vielen verſchiedenen Graden vorhanden ſein können (und als Modi Gottes auch müſſen[1]): Bewegung und Ruhe z. B. in zahlloſen verſchiedenen Daſeinsgraden vom Intenſitätspol reiner Bewegung bis zu dem reiner Ruhe oder — in Spinozas eigenſter Sprache — in unendlich vielen (einfachen) *Proportionen von Bewegung und Ruhe*, die das Weſen endlicher Einzelmodi ausmachen.

Nach den *Principia philoſophiae Carteſianae*[2] nämlich vermag eine Flüſſigkeit gleichzeitig zahlloſe verſchiedene Schnelligkeitsgrade anzunehmen und ſich als Materie dadurch in ebenſoviele Teilchen zu zerlegen. *Eine verſchieden bewegte Materie hat mindeſtens ſo viele tatſächlich verſchiedene Teilchen, als in ihr verſchiedene Schnelligkeitsgrade zu gleicher Zeit ſich beobachten laſſen*[3]. *Die Flüſſigkeit, die durch eine* (an jedem Punkt verſchieden weite) *Röhre A.B.C. fließt, nimmt zahlloſe Schnelligkeitsgrade an*[4]. Und Schnelligkeit wird durch ein *Teilhaben an Bewegung*, Langſamkeit durch ein *Teilhaben an Ruhe* erklärt[5]. — Spinoza aber hat von den Carteſianiſchen Bewegungsregeln nur eine einzige, die ſechſte, hier nicht in Frage kommende als falſch abgelehnt[6] (ſo ſicher er Descartes' Lehre von der realen Teilbarkeit der Ausdehnung verneinte[7]).

Außerdem lehrt aber die ſpinoziſtiſche Philoſophie von der *Kurzen Abhandlung* an direkt: daß ſich *Teile in der Materie . . . . . inſofern (modal) unterſcheiden laſſen, als man ſie verſchieden affiziert denkt*[8]. Und daß alle Verſchiedenheit und Affektion der Materie auf Bewegung und Ruhe und ihr Zuſammenſpiel zurückgehe und darin beſtehe. — In den Zuſätzen und Anhängen der *Kurzen Abhandlung*[9] arbeitet ſich dieſe Theorie heraus; von der Körperlehre

---

[1] Gottes Weſenheit ſchließt die Exiſtenz ein: *Ethik* I. Lehrſ. 7, 11. —— [2] die 1663 veröffentlicht, aber ſchon früher — wohl 1661/62 diktiert wurden. —— [3] *Princ. phil. Cart.* II. Grundſatz 16. —— [4] *Princ. phil. Cart.* II. Lehrſ. 10 u. 11; vgl. *Brief XII* an Ludwig Meyer 1663. Gebhardt S. 52. —— [5] *Princ. philoſ. Cart.* II. Lehrſ. 22, Folgeſatz I. u. III. —— [6] *Brief XXXII* an Oldenburg 1665. Gebhardt S. 149. —— [7] *K. Abh.* I. Cap. 2. Gebhardt S. 29f.; *Ethik* I. Lehrſ. 13, 15 (Anm.). —— [8] *Ethik* I. Lehrſ. 15 Anm. —— [9] die ebenfalls wohl 1662-63 entſtanden; vgl. Eliſabeth Schmitt a. a. O. S. 31f.

der *Ethik* an liegt ſie eindeutig vor: *Keine Wirkung kann (in der Ausdehnung) geſchehen, ohne daß dieſe beiden* (Ruhe und Bewegung) *zuſammenwirken*[1]. Dieſe *zwei Modi, weil die Ruhe kein Nichts iſt*[2]*; weil es keine Bewegung allein gibt, ſondern nur Bewegung und Ruhe zuſammen und dieſe im ganzen der Ausdehnung*[3] (während die *Kurze Abhandlung* bis dahin nur die Bewegung als direkten unendlichen Modus gelehrt hatte[4]). *All und jedes beſondere Ding, welches zum wirklichen Daſein gelangt, erlangt ſolches durch Bewegung und Ruhe; und dieſer Art ſind alle die Modi in der ſubſtantiellen Ausdehnung, welche wir Körper nennen*[5]. Und alle *Verſchiedenheit der Modi entſteht allein durch ein anderes und wieder anderes Verhältnis von Bewegung und Ruhe, wovon dies ſo und nicht anders, dieſes und nicht jenes iſt*[6]. Sodaß, *wenn es in der Ausdehnung nichts anderes als nur Bewegung oder nur Ruhe gäbe, es in der ganzen Ausdehnung auch kein beſonderes Ding geben oder darin bemerkt werden könnte*[7]. Ja, ſchließlich *iſt ein jedes beſondere körperliche Ding nichts anderes als eine gewiſſe Proportion von Bewegung und Ruhe.* Und dieſe Definition des Einzelkörpers bleibt, wie die Lehrſätze des 2. Buches der *Ethik* zeigen, die gültige. Und ausdrücklich werden dabei einfache und zuſammengeſetzte Körper, einfache und zuſammengeſetzte Proportionen von Ruhe und Bewegung unterſchieden[8] (ebenſo wie im Attribut des Denkens einfache und zuſammengeſetzte Ideen oder Seelen[9]).

Zugleich aber bilden Ruhe und Bewegung in dieſem ihrem Zuſammen- und Gegeneinanderwirken eine geſchloſſene Einheit. In ihrer Totalität machen ſie den einen direkten unendlichen Modus der Ausdehnung aus, *an dem die Teilung der Subſtanz geſchieht*[10], der dem einen *intellectus infinitus* im Gebiet des Denkens entſpricht, dem *von Gott unmittelbar geſchaffenen Geſchöpf*[11] . . . . . *Und*

[1] *K. Abh.* II. Cap. 20 letzter Zuſatz. Gebhardt S. 111f. —— [2] *K. Abh.* II. Cap. 19 Zuſatz. Gebhardt S. 103. —— [3] *K. Abh.* I. Cap. 2 Zuſ. 6. Gebhardt S. 29. —— [4] *K. Abh.* I. Cap. 3. (5.); Cap. 9. —— [5] *K. Abh.* II. Vorrede. Zuſatz 7. —— [6] *K. Abh.* II. Vorrede. Zuſatz 8. —— [7] *K. Abh.* II. Anhang II. Gebhardt S. 134. —— [8] *Ethik* II. Lehnſätze. —— [9] *Ethik* II. Lehrſ. 15; *Abh. ü. d. Verſt.* Gebhardt S. 41. —— [10] *K. Abh.* I. Cap. 2. Gebhardt S. 30. —— [11] *K. Abh.* Anhang II. Gebhardt S. 133.

dies iſt notwendig nur eines, in Betracht, daß alle Weſenheiten der Attribute und die Weſenheiten der in dieſen Attributen begriffenen Modi die Weſenheit des allein unendlichen Weſens ſind.

Laſſen ſich all dieſe Teillehren anders deuten als ſo? Daß Spinoza um des Individuationsproblems willen — unter Descarteſchem Einfluß dahin gelangte, Bewegung und Ruhe als zwei verwandte, zur Differenzierung zuſammenwirkende Gegenkräfte, als gleichwertige, kontinuierlich in einander übergehende Gegenſätze zu faſſen? Ja, ſchließlich, da es nur einen einzigen unmittelbaren unendlichen Modus der Ausdehnung geben konnte: als die Intenſitätspole einer und derſelben Kraft, zwiſchen welchen zahlloſe Intenſitäts-Zwiſchengrade möglich waren, zahlloſe Schnelligkeits- und Langſamkeitsgrade, die ſich als ebenſoviele verſchiedene Proportionen der Pole, einfache Proportionen von Ruhe und Bewegung bezeichnen ließen und in ihrer Verwirklichung an der Ausdehnung als unendlich viele verſchiedene kleinſte Einzelmodi, einfache Teilchen[1] in Erſcheinung traten? als die Urbeſtandteile aller Zuſammenſetzungen der körperlichen Welt?

Auf dieſe Weiſe bedeuteten ja die ewigen unendlichen Modifikationen Gottes[2] in der Tat Einheiten, die in ihrer Vollexiſtenz — ihrer innerſten Natur zufolge — zugleich unendliche Mannigfaltigkeit darſtellten; unendliche *entia realia*, die zahlloſe verſchiedene endliche *entia realia* in ſich — aus ſich entlaſſen mußten: Einzelmodi, die als aneinanderliegende und aufeinanderwirkende zudem notwendig exiſtentiell veränderlich wurden[3]. Endliche Vielheit, Beſonderheit, Werden konnten deduciert erſcheinen.

Freilich nicht voll, nicht erſchöpfend. Gelöſt war das Individuationsproblem damit noch keineswegs. Weder war die Welt ſchon in ihrer ganzen Individualität begreiflich, in ihrer ganzen

---

[1] d. h. ihrem Weſen nach mathematiſch unzerlegbare Teilchen. —— [2] Nach dem Parallelismus der Attribute gilt ja die Lehre für das Attribut des Denkens mit. Direkt iſt die Lehre für den unendlichen Verſtand nur in Anſätzen gegeben. Vgl. Eliſabeth Schmitt a. a. O. S. 55ff., 144ff. und *Eth.* III. Lehrſ. 2 Anm.; II. Lehrſ. 13 Anm.; *Eth.* III. Lehrſ. 57 Anm.; *Ethik* IV. Lehrſ. 37, Anm. 1. —— [3] *Ethik* II. Lehnſ. 1—4.

endlich-unendlichen Mannigfaltigkeit, noch in ihrem ganzen Werden: ihrer unaufhörlichen Verwandlung, ihrer unendlichen Vergänglichkeit. Nur die Atome ſozuſagen der *beſonderen natura naturata*, die Bauſteine des unendlich komplizierten Univerſums waren vorerſt gewonnen. Denn — wie die angenommene Verbindung der einfachen Einzelmodi zu zuſammengeſetzten Körpern und Seelen (Ideen), zu *Individuen* möglich war und ſich vollzog: dieſe Erklärung ſtand ja noch aus. Und ebenſowenig war ſchon die ganze Zufälligkeit dieſer charakteriſtiſchſten Sonderdinge unſrer Welt begründet. Denn ſie haben ja nur *Dauerexiſtenz*[1] (*ihre Weſenheit ſchließt ihre Exiſtenz nicht ein*); ſie entſtehen und vergehen; ſie ſind auch eſſentiell veränderlich[2]. Während bisher nur exiſtentielle Veränderung abgeleitet war. Mußten doch die einfachen Modi ihrem Weſen nach als nächſte Wirkungen einer ewigen Urſache ſelbſt ewig und notwendig ſein.

Zur vollen Welterklärung bedurfte es alſo noch weiterer Prinzipien; jedenfalls noch eines Prinzips der Integration und Vergänglichkeit, der endlichen Zuſammenſetzung und Zerſetzung.

Und eben dies Prinzip des eigentlichen Werdens wollen m.E. die unendlichen Modi zweiten Grades bedeuten, die von 1665 an zu den urſprünglichen hinzutreten: die *facies totius univerſi* (*extenſionis et cogitationis*), wie die endgültige Bezeichnung lautet[3].

Wie vermögen ſie das nach Spinoza? — Zunächſt: dieſe neuen ewigen Modi ſind nach der *Ethik* und Brief XXXII ſelbſt Individuen. Die *facies totius univerſi* bedeutet innerhalb jedes Attributs ſelbſt ein Rieſenganzes von Einzelgliedern, ein unendliches Zuſammengeſetzte, deſſen Grundgeſtalt (die Weſenstotalität aller einfachen Einzelmodi) ewig dieſelbe bleibt, während ſeine *exiſtentia* ewigen Wechſel zeigt und unendliche Kompliziertheit. Stellt ſie

---

[1] *Ethik* I. Lehrſ. 24—28; II. Def. 7, Grundſatz 1, Lehrſ. 31, Folgeſatz; IV. Def. 3. —— [2] *K. Abh.* II. Vorrede. Zuſatz 12, 13, 14 (10); *Ethik* IV. Lehrſ. 39 mit Anm.; Lehrſ. 42; Lehrſ. 45 Anm. —— [3] Anfangs: *ordo naturae*, *Verkettung der natürlichen Dinge* — im Attribut der Ausdehnung, *idea Dei*, *ein gewiſſer unendlicher Verſtand* — im Attribut des Denkens; vgl. *Ethik* IV. Lehrſ. 4, Folgeſatz; *Theol.-pol. Abh.* Cap. 3, 4; *Brief XXXII.* Gebhardt S. 148; *Ethik* II. Lehrſ. 4.

doch im Gegenſatz zur *eſſentia* ein zuſammengeſetztes Individuum dar, deſſen Teile ſelbſt wieder Individuen ſind, Einzelindividuen der verſchiedenſten Art von den einfachſten bis zu den complicierteſten, die ſich in ſtrenger Geſetzmäßigkeit und unendlicher Cauſalverkettung aus den einfachen Modi in ihr bilden müſſen, ſich gegenſeitig beeinfluſſen, verändern und ſchließlich wieder auflöſen, um andern Platz zu machen[1]: Nach *Brief LXIV*[2] iſt der *modus infinitus* zweiten Grades ja ausdrücklich . . . . *das Angeſicht des ganzen Weltalls, das zwar in unendlichen Modis ſich ändert, aber immer dasſelbe bleibt.* Der 7. Lehnſatz des 2. Buchs der *Ethik* unterſcheidet einfache Individuen, d. h. aus einfachen Körpern zuſammengeſetzte; Individuen 2. Ordnung, die ſich aus einfachen Individuen bilden; Individuen 3. Ordnung, deren Glieder ſchon zuſammengeſetzte Individuen ſind uſw. uff., — um zu ſchließen: *Und wenn wir ſo ins Unendliche fortfahren, werden wir leicht begreifen, daß die ganze Natur Ein Individuum iſt, deſſen Teile, das heißt alle Körper insgeſamt, unendlichfach wechſeln ohne irgend eine Veränderung des Individuums als Ganzen.* Und auch *Brief XXXII*[3] lehrt ſchließlich: . . . . *daß jeder Körper als ein Teil des geſamten Univerſums betrachtet werden muß, daß er mit ſeinem Ganzen in Übereinſtimmung und mit den übrigen Teilen im Zuſammenhang ſteht.* Denn . . . . . *alle Körper ſind ja von andern umgeben und werden von ihnen wechſelſeitig auf gewiſſe und beſtimmte Art zum Exiſtieren und Wirken beſtimmt, unter ſtändiger Beibehaltung desſelben Verhältniſſes von Bewegung und Ruhe in allem zugleich, d. h. im geſamten Univerſum . . . . Und da ja die Natur des Univerſums . . . . . ſchlechthin unendlich iſt, ſo werden infolge dieſer Natur der unendlichen Möglichkeit die Teile des Univerſums in unendlicher Weiſe modifiziert und müſſen unendliche Veränderung erleiden. — Was aber den menſchlichen Geiſt betrifft, ſo halte ich ihn ebenfalls für einen Teil der Natur (d. i. eines gewiſſen unendlichen Verſtandes). Ich nehme nämlich an, daß es in der Natur auch eine unendliche Möglichkeit des Denkens*

[1] *Ethik* II Lehnſ. 7; IV. Lehrſ. 2, 3, 4 mit Folgeſatz; IV. Anhang. Hauptſatz 6, 7; *Theol.-pol. Abh.* Cap. 16. — [2] *Brief LXIV* an Schuller 1675. Gebhardt S. 250. — [3] *Brief XXXII.* Gebhardt S. 147-8.

gibt, die, inſofern ſie unendlich iſt, die ganze Natur objektiv in ſich enthält und deren Gedanken in derſelben Weiſe erfolgen wie die Natur als ihr Vorgeſtelltes.

Und weiter: die unendlichen Modi zweiten Grades gehen in dieſer ihrer ganzen Eigenart nach Spinoza ewig und notwendig aus den unmittelbaren ewigen Modifikationen hervor[1].

Denn — ſo iſt offenbar der begründende Gedankengang: die zahlloſen einfachen Einzelmodi, die der direkte ewige Modus jedes Attributs in ſeiner Exiſtenz in ſich — aus ſich entläßt, ſie ſind exiſtentiell veränderlich: ſie können ihren Ort, ihre Bewegungsrichtung wechſeln, ihre Form ändern, ſich unter wechſelſeitigem Einfluß raſcher oder langſamer bewegen u. a. m.[2]. (Die Lehre iſt auch hier vorzugsweiſe für das Attribut der Ausdehnung entwickelt.) Und als Modi Gottes müſſen ſie ſich voll auswirken. Aber bei all dieſem lebendigen Aufeinanderwirken und Durcheinanderwogen, bei all dieſem Wechſel iſt eines Geſetz: ihre Weſenstotalität, ihr Geſamtverhältnis von Ruhe und Bewegung muß unbedingt aufrecht erhalten werden[3]. Denn es bedeutet ja zugleich die Geſamtproportion aller Ruhe und Bewegung des Attributs der Ausdehnung, die als ſolche ewig und unveränderlich iſt. — Unter dieſem Geſetz ſtehen die einfachen Modi von vornherein. Das heißt aber nichts anders als: ſie ſind von vornherein gezwungen, *Teilurſachen Einer Wirkung zu werden*, ſich ihre Sonderbewegungen nach einer gemeinſamen Regel (eben dieſer ihrer Geſamtproportion von Ruhe und Bewegung) mitzuteilen und zu dieſem Zweck ſich einander möglichſt anzupaſſen, ſich zuſammenzudrängen — alſo zu einem Ganzen, einem Individuum zuſammenzuſchließen. Denn *wenn mehrere Körper derſelben . . . . . Größe von andern zuſammengedrängt werden dergeſtalt, daß ſie aneinander anliegen, oder falls ſie ſich mit derſelben oder verſchiedenen Geſchwindigkeitsgraden bewegen dergeſtalt, daß ſie ihre Bewegungen nach einer gewiſſen Regel einander mitteilen, ſo ſagen wir, daß dieſe Körper miteinander vereinigt ſind und alleſamt*

---

[1] *Ethik* I. Lehrſ. 23. —— [2] *Ethik* II. Lehnſätze 1—4. —— [3] *Brief XXXII.* Gebhardt S. 147 unten.

Einen Körper oder Ein Individuum zuſammenſetzen, das ſich von andern durch dieſe Vereinigung von Körpern unterſcheidet[1].

Dadurch erfährt jedoch die Exiſtenzform des unmittelbaren unendlichen Modus eine ſolche Veränderung, daß von einer neuen Daſeinsweiſe ſeiner ſelbſt geredet werden muß, alſo von einem aus ihm hervorgegangenen neuen unendlichen Modus, einem ewigen Modus zweiten Grades. — Zumal der Zuſammenſchluß der einfachen Modi zum unendlichen Individuum ſich konkreterweiſe offenbar ſo vollzieht und vollziehen muß: daß jeweils die einander benachbarten Körperchen (reſp. Seelchen) zuſammengedrängt werden und ſich gegenſeitig anpaſſen, bis ſie ſich ihre Bewegungen nach einer gemeinſamen Regel, nach ihrem Geſamtverhältnis von Bewegung und Ruhe zunächſt mitteilen. Daß ſich alſo zunächſt Einzelindividuen der verſchiedenſten Art bilden, die ſich dann wieder ihrerſeits einander anpaſſend zu Individuen höherer Ordnung verbinden uſſ.[2] bis ins Unendliche, das heißt bis zu einem unendlich zuſammengeſetzten Rieſenindividuum, das alle Sonderbildungen vereinigt. Wobei die ſo entſtehenden und aufeinander wirkenden Einzelindividuen ſich natürlich ſtändig exiſtentiell verändern und — als zuſammengeſetzte — auch auflösbar ſind[3], auch in ihrem Weſen (ihrer *eſſentia actualis*[4]) veränderlich und vergänglich; ja, nach beſtimmter Zeit ſogar ſich auflöſen müſſen gemäß der Ordnung des Ganzen[5], um Neubildungen Raum zu geben. Denn alle Da-

---

[1] *Ethik* II. Definition zwiſchen Lehnſatz 3 u. 4; *Ethik* II. Definition 7. —— [2] *Brief XXXII.* Gebhardt S. 146/7; *Ethik* II. Lehnſ. 7 Anm. —— [3] *Ethik* IV. Lehrſ. 4 mit Folgeſatz; Lehrſ. 2, 3; *Ethik* II. Lehnſätze 4, 5, 6; *K. Abh.* II. Vorrede. Zuſ. 10, 12, 13, 14; *Ethik* V. Lehrſ. 40. Folgeſatz. —— [4] Spinoza unterſcheidet ja bei den Einzelmodi zwei Arten von *eſſentia* (reſp. *exiſtentia*): die reine Eſſenz, vermöge deren alle Sonderdinge ewige Modi ſind (die menſchliche Seele unſterblich), — angelegt in den Attributen und dem Weſen der unendlichen Modi, und daneben die *eſſentia actualis* oder Eſſenz-Exiſtenz (zu unterſcheiden von der reinen Dauerexiſtenz), die allein *Beſonderheit* zeigt und an Vollkommenheit (Realität) ab- und zunehmen kann. Vgl. *Ethik* I. Def. 8; II. Lehrſ. 45 Anm.; V. Lehrſ. 40 Anm.; V. Lehrſ. 23 ganz; *K. Abh.* II. Vorrede, Zuſ. 4, 5, 6; Anhang I u. II; *Ethik* V. Lehrſ. 29 ganz; IV. Vorrede (Schluß); V. Lehrſ. 39 Anm. —— [5] *Ethik* II Lehrſ. 30; I Lehrſ. 11, Beweis 2; II Lehnſ. 7 Anm.; IV Lehrſ. 39 Anm.; *Brief XXXII.* Gebhardt, S. 148.

ſeinsweiſen, die der göttlichen Subſtanz möglich ſind, müſſen auch in ihr wirklich werden: *nicht exiſtieren können iſt Ohnmacht, exiſtieren können dahingegen Macht*[1]. Die Zahl der in ihr möglichen Individuen endlicher und unendlicher Art iſt aber unbegrenzt, die Combinationsmöglichkeit der zahlloſen einfachen Modi unendlich. Sodaß alſo die natura naturata in dieſem unendlichen Modus notwendig zum ausgeſprochenen Univerſum wird: zu einem unendlich vielgeſtaltigen, ſich ewig wandelnden Ganzen, zu einer Welt des ewigen Werdens und der unüberſehbaren Mannigfaltigkeit — Züge, die dem direkten ewigen Modus fremd ſind.

So wächſt alſo tatſächlich aus dieſem innerhalb jedes Attributs ewig und notwendig ein *modus infinitus* zweiter Art hervor, eine neuartige unendliche Modifikation, die zur notwendigen Urſache unendlich vieler Individuen wird, zahlloſer unendlicher Individuen und unzähliger endlicher vergänglicher Sonderdinge als deren Glieder, und erweist ſich dadurch als Prinzip der Integration und der Zerſetzung, der Zeit und der ewigen Veränderung.

* * *

Spinozas Löſungsverſuch des Individuationsproblems iſt alſo im ganzen überblickt offenbar der[2]: Aus ihrer Abſolutheit, ihrer höchſten ſchöpferiſchen Fülle heraus wird die Gottheit ewig und notwendig Welt, entfaltet ſie ſich als natura naturans ewig und notwendig zur natura naturata: Weil *Gott Stoff genug hatte, alles zu ſchaffen vom höchſten Grad der Vollkommenheit bis zum niedrigſten; oder eigentlicher zu reden: weil die Geſetze ſeiner Natur ſo umfaſſend waren, daß ſie ausreichten, alles hervorzubringen, was von einem unendlichen Verſtand begriffen werden kann*[3]. — Weil Gott das ens realiſſimum iſt, weil ſeine Weſenheit aus unendlich vielen Attributen beſteht, *deren jedes wieder ewige und unendliche Weſenheit ausdrückt*[4]*:* darum muß er ſich innerhalb jedes dieſer Attribute in zahlloſen verſchiedenen Daſeinsweiſen verwirklichen, um ſich reſtlos zu erfüllen.

---

[1] Ethik I. Lehrſ. 11 Beweis 2. —— [2] Vgl. Eliſabeth Schmitt a. a. O., Schlußteil. —— [3] *Ethik* I. Anhang (Schluß); I. Lehrſ. 16. —— [4] *Ethik* I. Lehrſ. 11. 16.

Alle dieſe göttlichen Daſeinsweiſen müſſen aber als ſolche irgendwie unendliche und ewige Modifikationen ſein. So wird jedes Attribut notwendig zunächſt intenſive unendliche Wirkungskraft, Einheit zahlloſer verſchiedener Kraftgrade, Einheit und unendliche Vielheit, Mannigfaltigkeit (kleinſte) zugleich. Und gewinnt dadurch die Möglichkeit, ja Notwendigkeit, ſich in einer zweiten ewigen Modifikation zur unendlichen Individualität zu wandeln, zum Rieſenorganismus aus unzähligen verſchiedenſten vergänglichen Einzelgliedern, Einzelindividuen (aus jenen Kraftgraden), die in ſtändiger Verwandlung ſtehen. Sodaß auch ihre Totalität natürlich unaufhörlich wechſeln muß, eine unendliche Exiſtenzweiſe der göttlichen Individualität die andere ablöſen; und alſo erreicht iſt: daß jedes göttliche Attribut ſich in jedem und allen Augenblicken in unzähligen verſchiedenen Modifikationen auswirkt — in zahlloſen endlichen Modi, deren geſetzliche Totalität in jedem Augenblick eine neue unendliche Modifikation bildet. Oder m. a. W. daß die Gottheit Welt, Univerſum geworden: eine unüberſehbare wogende Fülle bunteſter endlicher Sondererſcheinungen, die doch ein geſchloſſenes unendliches Ganzes bedeutet; ein raſtloſes endliches Werden, unaufhörliche Formverwandlung, die ſich doch nach ewigen Geſetzen vollzieht.

Alles Einzelne, Endliche dieſer Welt nur Glied eines Unendlichen, nichts an ſich Selbſtändiges, und doch notwendig in dieſer individuellen Eigenart und Endlichkeit. Alles Vergängliche nur Gleichnis und doch notwendig in ſeiner Vergänglichkeit um der unerſchöpflichen göttlichen *potentia ſuum eſſe conſervandi et operandi* willen. Wie alle Unvollkommenheit und Abhängigkeit, wie Leiden und Vernichtung, wie alle Stürme des Weltgeſchehens nur Mittel und Begleiterſcheinung, aber notwendige Begleiterſcheinung und Mittel der göttlichen Allmacht in ihrer Selbſtverwirklichung, Selbſtdarſtellung.

In dieſem Sinn iſt nach Spinoza die Gottheit Welt, unſre Welt und unſre Welt Gott. In dieſer Weiſe wird nach ſeiner Lehre Gott ewig und notwendig Welt. — Und die unendlichen Modi ſind die göttlichen Daſeinsweiſen, durch die und an denen ſich dieſes Welt-

werden und Weltſein vollzieht. Alle Vereinzelung und individuelle Verſchiedenheit, alle Vergänglichkeit und endloſe Veränderung der Wirklichkeit beruht auf ihrer Weſenheit; wie alle Welt-Einheit und Geſetzlichkeit, Ewigkeit und Unendlichkeit ebenfalls zunächſt auf dieſen ewigen Modi beruht. So ſind ſie die nächſten Grundlagen der Welt, die eigentlichſten Prinzipien der Individuation.

* * *

Freilich — dieſe Individuationstheorie iſt nur für das eine Attribut der Ausdehnung wirklich (gedanklich) durchgeführt und durchführbar[1].

Zwar gilt ſie nach dem Parallelismus der Attribute für die *cogitatio* von vornherein mit. Und in Anſätzen, ſtarken Anſätzen iſt ſie ja auch für dies zweite Attribut direkt gegeben: Auch der *intellectus infinitus* iſt nach der *Kurzen Abhandlung*[2], der *Ethik*[3] und *Brief XXXII* die immanente Urſache zahlloſer verſchiedener Einzelmodi, ſeiner Gedanken, *Ideen* (Seelen), und zwar einfacher und zuſammengeſetzter Ideen, die er in ſich ſetzt und geſetzmäßig wieder zur Totalität verkettet, zum ewig wechſelnden geiſtigen Univerſum, zur *idea Dei*.

Aber dieſe Anſätze ſind nicht nur ſtellenweiſe unklar, dunkel, namentlich die Lehre von der *idea Dei;* ſie ſind z. T. auch in ihren notwendigen Konſequenzen direkt unvereinbar mit einer Fundamentallehre Spinozas, ſeiner rationaliſtiſchen Erkenntnispſychologie. Denn, um nur ein Moment herauszuheben: nach dem metaphyſiſchen Parallelismus bedeutet auch der unendliche Verſtand natürlich (wie Bewegung und Ruhe) intenſive potentia, Denkkraft, die in unendlich vielen Graden vorhanden ſein kann und muß, zahlloſen verſchiedenen Bewußtſeins- und Unterbewußtſeinsgraden; und die Weſenheit jeder Seele entſprechend eine beſtimmte Proportion von bewußter und unbewußter Denkkraft. Und Spinoza ſucht auch dieſe Folgerung zu ziehen: ſo, wenn er

---

[1] Vgl. Elisabeth Schmitt a. a. O. S. 169—184. —— [2] *K. Abh.* II. Vorrede, Zuſätze; II Cap. 26. —— [3] *Ethik* I. Lehrſ. 30; 32, Folgeſ. 2; II. Lehrſ. 4; V. Lehrſ. 40 Anm.; II. Lehrſ. 15.

Ethik V, L. 39 lehrt, daß in der Seele des Kindes das Unbewußte überwiege, in der Seele des Erwachſenen dagegen das Bewußtſein; oder wenn er *Ethik* III. L. 2 die ſchlafende, unterbewußte Seele dem völlig ruhenden Körper entſprechen läßt; oder wenn er in demſelben Buch L. 57 die Tiere zu den vernunftloſen Weſen rechnet, ihnen Empfindung, Affekte jedoch ausdrücklich zuſpricht uſf. Aber — nach dem metaphyſiſchen Parallelismus müßten Bewußtſein und Unterbewußtſein nun außerdem durchaus gleichwertig ſein (wie Bewegung und Ruhe). Spinozas Pſychologie lehrt indeſſen, daß *Bewußtſein der beſſere Teil unſres Weſens iſt*, Unterbewußtſein, Bewußtloſigkeit ein Negativum[1]. Ja, unſre Seele iſt ihrem Weſen nach überhaupt *reiner Verſtand*, bewußtes Erkennen — als Teil des unendlichen Verſtandes, *deſſen Attribut nur eines iſt, nämlich alles klar und deutlich zu allen Zeiten zu begreifen*. Und nur infolge unſrer Endlichkeit, *weil wir nur ein Teil der Natur ſind und von der Ordnung des Ganzen abhängig*, haben wir in unſrer Exiſtenz verworrene, inadäquate Ideen, d. h. leiden wir, ſind wir unvollkommen[2]. — Der Widerſpruch iſt offenbar. —

Spinoza jedoch kann nach keiner Seite hin verzichten: weder auf den erkenntnistheoretiſchen Parallelismus, der logiſches und pſychologiſches Denken gleichſetzt; noch auf den metaphyſiſchen, nach dem Denken und Ausdehnung als göttliche Attribute dieſelben Urweſenheiten bedeuten, dieſelbe Geſetzlichkeit haben. Um der Syntheſe der verſchiedenen Geiſtestendenzen willen, die in ihm gleichſtark um Erfüllung ringen: um der Vereinigung von myſtiſchem Pantheismus, Rationalismus und Naturalismus willen, die ſich in ſeinem Syſtem zu verſchmelzen ſtreben, muß er den Parallelismus nach jeder Seite hin aufrecht erhalten. So ſcheitert der volle Ausbau der Individuationstheorie notwendig an den inneren Schwierigkeiten der ſpinoziſtiſchen Philoſophie; letzten Endes (ich beſchränke mich auf rein immanente Kritik) an der Unvereinbarkeit ihrer letzten Grundlagen und Vorausſetzungen.

---

[1] *Ethik* V. Lehrſ. 39 Anm.; IV. Anhang, Hauptſatz 32; III. Lehrſ. 3 mit Anm. —

[2] *K. Abh.* I Cap. 9 (Schluß); *Ethik* V. Lehrſ. 40 ganz; 20 Anm.; IV. Lehrſ. 26 Beweis; I. Lehrſ. 30; IV. Lehrſ. 2—6.

Aber das beweiſt nichts gegen den eingehenden Löſungsverſuch des Individuationsproblems, ſoweit er ſich entwickeln ließ; und nichts gegen die Deutung der unendlichen Modi als Individuationsprincipien, als ſpecifiſche Grundlagen der Welt (worauf es mir hier in erſter Linie ankommt).

* * *

Dieſe Deutung ablehnen heißt tatſächlich beides: ausgeſprochene Lehren Spinozas, einen ganzen Complex gehaltvoller Stellen einfach ignorieren oder nicht erklären können und — Spinoza zumuten, er ſei an einem der wichtigſten Probleme ſeines Pantheismus mehr oder weniger vorübergegangen, er habe in ſeinem Syſtem eine klaffende Lücke gelaſſen, die er nach ſeinen eigenen Principien nicht laſſen durfte und nicht voll zu laſſen brauchte.

Bei den ſeitherigen Deutungen der modi infiniti kann man ſich nicht beruhigen[1].

[1] Vgl. meine Auseinanderſetzung mit der bisherigen Auffaſſung bis 1909 a. a. O. S. 4 bis 25. Seitdem hat G. Th. Richter (*Spinozas Terminologie*, 1913, Cap. VI) die unendlichen Modi ihrer Beſtimmung nach ebenfalls als Principien der Individuation gedeutet; er überſieht jedoch vollſtändig den Verſuch der Durchführung für das Attribut der Ausdehnung. — Das Mißglücken der Syntheſe zwiſchen neuplatoniſchem Dependenz- und ſcholaſtiſchem Inhärenzſtandpunkt gilt m. E. nur für das Attribut des Denkens.

CK 26.1 62.

B 3999 G6S33

Schmitt, Elisabeth
Zur Problematik der unendlichen Modi

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 09 14 20 06 009 1